

Sven Drebes und Friederike Jonah Reher

Inklusiv gegen Exklusion feiern

Erfahrungen aus der Organisation der „behindert und verrückt feiern“ Pride Parade

Zusammenfassung

Seit 2013 gehen in Berlin behinderte, verrückte, queere und mit ihnen solidarische Menschen bei den „behindert und verrückt feiern“ Pride Paraden auf die Straße. Damit protestieren sie u.a. gegen Ableismus, Pathologisierung, Trans*feindlichkeit, feiern sich aber auch selbstbewusst selbst. Die Organisator:innen kombinieren dabei Konzepte der nordamerikanischen Disability und Mad Pride Bewegungen mit denen der westdeutschen Krüppelbewegung, queer-feministischen und anderen linken Ansätzen. Ein wesentlicher Anspruch ist es, die Paraden so zu gestalten, dass möglichst viele Barrieren vermieden, beseitigt oder ausgeglichen werden. Es sollen möglichst alle Menschen daran teilnehmen können. Mit jeder Parade lernen die Organisator:innen neue Barrieren kennen. Im Beitrag beschäftigen sich die Autor:innen mit den Möglichkeiten, wie Veranstaltungen wie die „behindert und verrückt feiern“ Pride-Parade so gestaltet werden kann, dass alle Menschen daran teilnehmen können.

Schlüsselwörter: Barrierefreiheit, Intersektionalität, Pride Parade, Demonstration

Demonstrating Inclusively against Exclusion

Experiences from the Organization of the Disability and Mad Pride Parade

Abstract in English

Since 2013, disabled, mad and queer people and those in solidarity with them have taken to the streets of Berlin for the Disability and Mad Pride Parades. In doing so, they protest ableism, pathologisation and trans* hostility, but also celebrate themselves. The organisers combine concepts from North American Disability and Mad Pride movements with those of the West German cripple movement, queer-feminist and other left-wing approaches. A key aspiration is to design the parades in a way that avoids, removes, or compensates for as many barriers as possible. As many people as possible should be able to participate. With each parade, the organisers learn about new barriers. In this article, the authors look at the possibilities of designing events such as the disability and mad pride parade in such a way that all people can participate.

Keywords: accessibility, intersectionality, pride parade, demonstration

»Freaks und Krüppel,

Verrückte und Lahme,

Eigensinnige und Blinde,

Taube und Normalgestörte –

kommt mit uns raus auf die Straße und feiert die Disability & Mad Pride Parade!«

Das war der erste Satz, mit dem sich die Aktiven eines neu gegründeten Berliner Bündnisses 2013 an die Öffentlichkeit wandten. Und weil er so magisch ist, wurde er auch in den folgenden Jahren genutzt.

1. Protestieren und feiern

Und die Gerufenen kamen. In den letzten Jahren waren es jeweils etwa 1.500 Menschen, die das Sich-Feiern als Akt der Repräsentation und aktiven Teilhabe politisch nutzten. Außer dem Setzen eines politischen Zeichens geht es auch um Empowerment. Die Teilnehmer:innen wollen, dass alle selbstbestimmt leben können und anerkannt werden, egal wie sie sind, egal was sie leisten. Politische Ziele sind demgemäß eine Gesellschaft, die Menschen nicht als »krank«, »gestört« oder »nicht normal« aussortiert, das Umsetzen von echter Barrierefreiheit, »Ganzhabe«, Assistenz und Inklusion. Dabei spricht das Konzept sowohl Menschen an, die sich selbst als behindert und/oder verrückt beschreiben als auch solche, die von außen pathologisiert werden. Letzteres betrifft bspw. trans* und inter* Menschen. Darüber hinaus nehmen viele nicht betroffene, solidarische Menschen an der Parade teil.

Die Idee der Pride Parade entstand nicht im luftleeren Raum. Die Organisator:innen übernehmen vielmehr Ideen, Konzepte und Ansätze der Krüppelbewegung und vergleichbarer Gruppen verrückter Menschen der 1970er und 1980er Jahre sowie den Disability und Mad Pride Bewegungen, die in den USA und Kanada in den 1990er Jahren entstanden sind. Beide Strömungen waren beeinflusst von feministischen Bewegungen sowie den US-amerikanischen Civil Rights Movements behinderter, verrückter und Schwarzer Menschen. In besonderem Maße haben Schwarze, jüdische, behinderte, lesbische und deklassierte Feminist:innen die Wechselwirkungen verschiedener Diskriminierungen herausgearbeitet, was konzeptionell ebenso in unsere Bündnisarbeit einfließt.

2. Barrieren und Barrierefreiheit in der Bündnisarbeit

Die Organisator:innen der Pride Parade – behinderte, verrückte, pathologisierte und nicht betroffene Menschen – achten in ihrer Arbeit darauf, dass behinderte und verrückte Menschen die Parade organisieren und in der Öffentlichkeit wirken. Letzteres stößt an Grenzen, wenn dieser Anspruch an öffentliche Outings und damit potenzielle Diskriminierung geknüpft ist.

Dem Bündnis ist wichtig, stets von behinderten UND verrückten Menschen zu sprechen. Beide Gruppen werden pathologisiert und machen die Erfahrung, dass die Mehrheitsgesellschaft sie durch „Therapien“ an ihre Normen anpassen will. Außerdem gibt es Überschneidungen, Wechselwirkungen und fließende Übergänge zwischen behinderten und verrückten Positionen. Der Ansatz der solidarischen Zusammenarbeit klingt einfach. In den Jahren, in denen das Bündnis besteht, hat sich aber schon mehrfach gezeigt, dass er alles andere als banal ist.

Unterschiedliche Positionierungen bringen auch verschiedene Ressourcen und Zugänge mit sich. Wir versuchen deshalb, diverse Beteiligungsmöglichkeiten bereitzustellen: durch Teilnahme an physischen Bündnis-Treffen, in Arbeitsgruppen, an Videokonferenzen oder via E-Mail.

Das Bündnis bestand anfangs überwiegend aus Studierenden und berufstätigen Akademiker:innen zwischen Mitte zwanzig und Mitte vierzig. Auf Grund dieser Positionierungen lag es nahe, sich an einem Werktag abends zu treffen und dazwischen über eine Mailingliste zu kommunizieren. Der sehr große Anteil von Studierenden und Akademiker:innen im Bündnis hat auch dazu beigetragen, dass wir häufig auf akademischem Sprachniveau kommunizieren. Das hat leider immer wieder dazu geführt, dass Menschen nach einiger Zeit „aufgaben“ und sich nicht mehr beteiligten. Dazu zählten auch viele Menschen, die nicht die Möglichkeit hatten, Abitur zu machen oder deren Erstsprache nicht Deutsch ist.

Der interne Barriereabbau und Privilegienreflexionen sind uns aber zentrale Anliegen. Mit Ruth Frankenberg (1996) vergegenwärtigen wir uns, dass die Abwesenheit bestimmter sozialer Kollektive in einem Setting darauf hinweist, dass hier der Raum von privilegierten Menschen besetzt wird.

Ein langer Reflexions- und Diskussionsprozess seit 2017 und einige 2018 neu dazu gekommene Menschen, die das Thema der Akademisierung selbstbewusst ansprachen, haben zu einer Veränderung geführt. Auf dem Plenum und in unseren E-Mail-Nachrichten verwenden wir jetzt einfachere Sprache. Manchmal übersetzt auch jemand aus der Gruppe im Nachgang eine schwierige Formulierung in leichte Sprache.

Eine weitere Barriere bestand lange darin, dass im Bündnis zu wenig unternommen wurde, um Gebärdensprachdolmetscher:innen entlohnen zu können. Gegenwärtig haben wir jedoch einen Weg gefunden, Dolmetscher:innen zu bezahlen, die uns bei der Höhe ihrer Honorarforderungen entgegen gekommen sind.

Manche Bedürfnisse und daraus folgende Versuche der Barrierenreduktion stehen sich diametral gegenüber. Dies zeigt sich beispielhaft an einer gegenwärtigen Herausforderung: Das Bündnis trifft sich in einem berollbaren Raum, der jedoch in einer sehr reizintensiven Umgebung liegt, die von Autoverkehr, Blinklicht-Reklamen und sehr vielen Menschen geprägt ist. Der Trubel bleibt nicht vor der Tür zurück und muss – neben Gesprächen und Absprachen während des Treffens – be- und verarbeitet werden. Für Menschen mit hoher sensorischer Sensibilität kann dies sehr herausfordernd sein. Einen anderen, zentral gelegenen, berollbaren Raum, dessen Miete für das Bündnis bezahlbar ist, haben wir bisher jedoch noch nicht gefunden.

3. Barrieren und Barrierefreiheit bei der Pride Parade

Die Organisator:innen der „behindert und verrückt feiern“ Pride Parade verwenden sehr viel Energie darauf, so vielen Menschen wie möglich die Teilnahme an der Parade zu ermöglichen.

Die Route muss in punkto Länge, Bodenbeschaffenheit und Ebenheit der Strecke, Erreichbarkeit von Start- und Zielpunkt und Toiletten bestimmte Bedingungen erfüllen. Außerdem soll sie genügend Raum bieten, um die Anliegen der Demonstrant:innen einem möglichst breiten Publikum zu vermitteln.

Auch die Wahl des Termins kann über die Möglichkeit zur Teilnahme entscheiden. So haben uns migrierte Menschen mit Beeinträchtigungen darauf hingewiesen, dass ein Termin in den Schulsommerferien viele Menschen ausschließt, die dann Familienmitglieder in anderen Ländern besuchen, da sich die weite Reise nur dann lohne. Ähnliches gilt für die Wahl der Tageszeit. Manche Menschen können auf Grund einer Beeinträchtigung oder auf Grund struktureller Benachteiligungen (z. B. durch den Fahrdienst) nur zu einer bestimmten Uhrzeit teilnehmen. All das führt dazu, dass die Paraden immer im Juni oder Juli nachmittags stattfanden. Die Bühnenprogramme zogen sich dagegen bis in den Abend.

Sämtliche gesprochenen Beiträge sowie möglichst viele der live gesungenen Lieder werden in Deutsche Gebärdensprache (DGS) übersetzt. Seit einigen Jahren buchen wir dafür taube Dolmetscher:innen, deren Erstsprache DGS ist. Dadurch verstehen gebärdende Teilnehmende ihre Übersetzungen viel besser. Darüber hinaus überprüfen wir die politischen Redebeiträge auf eine möglichst verständliche, leichte Sprache. Audiodeskription bieten wir für pantomimische, tänzerische oder ähnliche Beiträge an.

Um emotionale Bedürfnisse zu berücksichtigen und Unterstützung in psychisch herausfordernden Situationen gewährleisten zu können, arbeitet das Bündnis mit einem Awareness-Team (d.h. einer Unterstützungsgruppe) bei der Durchführung der Pride Parade zusammen. Rückzugsmöglichkeiten während der Parade bietet der mitfahrende Ruhewagen sowie ein Ruheraum am Zielort der Parade. Daneben weist das Awareness-Team auch Menschen während der Pride Parade auf bestimmte Grundsätze der Parade hin – etwa, dass Teilnehmende der Pride Parade nicht (ableistisch oder sexistisch) angestarrt oder angefasst werden dürfen. Auf diese Weise versuchen wir eine möglichst sichere und angenehme Veranstaltung zu schaffen.

Aktuell stehen wir vor der Herausforderung, Barrieren für Menschen mit sensorischer Sensibilität zu reduzieren: Menschen, die reizsensibel auf Geräusche, Körperbewegungen, Gerüche, Gefühle oder Gesehenes reagieren, werden im Paradekonzept noch nicht ausreichend abgebildet. Besonders der anfangs beschriebene Charakter der Demonstration kann bei ihnen zu Reizüberflutung führen. Der mitfahrende Ruhewagen und der Ruheraum reduzieren diese Barrieren nur begrenzt, da die auditive Beschallung weiterhin enorm bleibt. Unser Ziel, an dem wir gegenwärtig arbeiten, ist es, die sensorischen Barrieren deutlich zu reduzieren, ohne den empowernden Charakter einer raumnehmenden, sich selbstvertretenden Veranstaltung als politisches Moment einzubüßen.

Die seit Anfang 2020 bestehende Covid-19-Pandemie stellt uns vor ganz neue Herausforderungen. Die im März 2020 verhängten Verbote von Demonstrationen wurden zwar schrittweise gelockert. Die Frage, ob (bzw. wie) gerade behinderte und verrückte Menschen demonstrieren können, wenn eine Krankheit grassiert, die einen großen Teil der Gruppe besonders gefährdet, hat uns jedoch intensiv beschäftigt. Die Pandemie und einige zu deren Eindämmung eingeführte Maßnahmen führen dazu, dass diejenigen, die wir sichtbar machen wollen, wieder aus der Öffentlichkeit verschwinden. Teils ziehen sie sich vermeintlich freiwillig zurück, um eine Ansteckung zu vermeiden, weil sich viele, die sich nicht zu den besonders Gefährdeten zählen, nicht solidarisch verhalten. Insbesondere Bewohner:innen von Wohn- und Pflegeheimen sowie sozialpsychiatrischen Einrichtungen wurden durch Ausgangs-, Besuchs- und Kontaktbeschränkungen bis hin zu Verboten zwangsweise isoliert. Eine Rückkehr der jetzt wieder (stärker) Isolierten in die Öffentlichkeit ist notwendig. Andererseits hätten viele Menschen, die an den bisherigen Paraden teilgenommen haben, gerade wegen der eben beschriebenen Ausschlussmechanismen an einer Parade 2020 nicht teilnehmen können. Der Protest gegen Ausschlüsse würde neue Ausschlüsse erzeugen, wenn ein Teil derer, gegen deren Ausschluss protestiert würde, sich nicht gefahrlos daran beteiligen kann. Demzufolge wollen wir andere Formate finden. Dabei wägen wir ab, wer damit erreicht werden kann und welche Barrieren wir bei verschiedenen Formaten vermeiden bzw. abbauen müssen.

Infolge dieses Abwägungsprozesses haben wir uns entschieden, einen Film zu produzieren. Hierzu haben wir behinderte und verrückte Aktivist:innen und Künstler:innen aufgerufen beizutragen. Am 20.12.2020 haben wir einen Film veröffentlicht, der aus 14 kurzen künstlerischen, literarischen und/oder politischen Beiträgen aus Großbritannien, Österreich, Russland und Deutschland besteht ([hier kann der Film abgerufen werden](#)). Um die Beiträge in deutscher, englischer und russischer Lautsprache sowie Deutscher Gebärdensprache (DGS) möglichst vielen Menschen zugänglich zu machen, sind sie in DGS übersetzt sowie in deutscher, englischer, russischer und spanischer Lautsprache Untertitelt. Außerdem gibt es Versionen mit Audiodeskription in deutscher und englischer Lautsprache.

4. Fazit

Das große Echo auf die »behindert und verrückt feiern« Pride Parade zeigt, dass sie einen Nerv trifft. Sie stärkt das (Selbst-)Bewusstsein und trägt Forderungen in die Öffentlichkeit, die sonst kaum Beachtung finden. Das sind zwei wesentliche Schritte im Kampf gegen die Ausgrenzung behindert und verrückt positionierter Menschen. Wesentlich für das Gelingen ist, dass unterschiedlich positionierte Menschen zusammenkommen und zusammenarbeiten. Gegenseitiger Respekt, Akzeptanz und Solidarität sind dafür

genauso Voraussetzungen wie Kreativität und die Bereitschaft, über den jeweils eigenen Tellerrand zu blicken.

Literatur

Frankenberg, R. (1996). Weiße Frauen, Feminismus und die Herausforderung des Antirassismus. In B. Fuchs & G. Habinger (Hrsg.). *Rassismen und Feminismen. Differenzen, Machtverhältnisse und Solidarität zwischen Frauen* (S. 51–66). Promedia.

Autor_innen

Sven Drebes, Dr. rer. pol., Dipl.-Volkswirt, Referent für Behindertenpolitik bei einer Bundestagsfraktion, darüber hinaus vielfältig behindertenpolitisch aktiv.

E-Mail: drebes@svendrebes.de

Friederike Jonah Reher, Diplom-Pädagogik, Fachwirt* für Büro- und Projektorganisation (IHK), Management für öffentliche Fördermittel (Fundraising); freiberuflich tätig in der Erwachsenenbildung, für das [Portal Intersektionalität](#), im Lektorat und mit Übersetzungen in Leichte Sprache.

E-Mail: kontakt@bildung-und-beratung-reher.de; Homepage: www.bildung-und-beratung-reher.de